

Einleitung:

„Laetare“;

- Die Mitte der Fastenzeit ist bereits überschritten, die Vorfreude von Ostern soll uns erfassen.
- „Laetare *Jerusalem*“ – „Freue dich Jerusalem“!
Aufforderung und Verheißung an die bedrängte, mit Sehnsüchten und Enttäuschungen beladene Stadt.
- zugleich Verpflichtung, an der Freude mitzuarbeiten, damit „froh“ wie „heilig“ und „ewig“ Ehrentitel der Stadt/Kirche werden kann.

- Herr Jesus, du bist gekommen, um Jerusalem und der ganzen Welt Frieden zu bringen. Herr, erbarme dich.

- Du willst alle Völker in dein Licht zum Berg Zion führen. Christus, erbarme dich.

- Du hast uns das Neue Jerusalem verheißen zur Freude der ganzen Erde. Herr, erbarme dich.

Der allmächtige Gott erbarme sich unser, er vergebe uns unsere Sünden und lehre uns neu die Freude an seinen Geboten.

Homilie:

Diesmal gibt uns die Liturgie keine schönen Geschichten oder Gleichnisse vor, sondern lässt uns an Reflexionen teilhaben, die für unseren Glauben wichtig sind.

- I. Die Bücher der Chronik entstehen nach der babylonischen Gefangenschaft der Juden in Priesterkreisen in Jerusalem. Die Lesung enthält die letzten Verse dieser Bücher; anschließend wird die Geschichte in den Büchern Esra und Nehemia weitererzählt. Der Chronist beschränkt sich auf die Geschichte Davids bis zum Kyrus-Edikt, bis zur Freilassung der Israeliten durch den neuen Perserkönig, damit sie in ihr Land zurückkehren und den Tempel aufbauen können.
 - a. An diesen Büchern besonders, aber auch an der ganzen übrigen Bibel, sehen wir: unser Glaube basiert auf Geschichte. Judentum und Christentum pflegt man zu den sog. „Buchreligionen“ zu zählen. Richtiger ist, dass sie Geschichts-Religionen sind, wobei ihre Geschichte in der Bibel festgehalten und reflektiert wurde. Aber was ist und wie entsteht diese Geschichte? Das Merkwürdige ist, dass die Reflexion der Geschichte zur Geschichte gehört und die Deutung genauso wichtig ist wie das Geschehene selbst. Denn diese Geschichte muss erkannt werden. Unser Glaube blickt unablässig auf das bereits Geschehene, auf das, was ‚vor uns‘ liegt, und versucht daraus den rechten Pfad, den richtigen Weg zu finden. Die Haupttätigkeit Gottes nach diesem Glauben ist das Führen und Leiten durch die Zeit zu einem Ziel. Das besagt auch die Verheißung des Gottes-Namens, „ich werde mit euch sein“. Es gibt freilich auch Gebote, wie wir am vergangenen Sonntag gesehen haben, sie sind Rahmenbedingungen für das rechte Leben und offenbaren dabei auch Gottes Wesen. Dennoch ist die Dynamik, die Bewegung des Glaubens nicht in erster Linie die Auseinandersetzung mit einem moralischen Gesetz oder mit einer ewigen Wahrheit, sondern vor allem die Auseinandersetzung mit einer Geschichte, die eine wachsende Begegnung mit der Person Gottes bedeutet. Es geht also letztlich um Nachfolgen und Mitgehen, auch wenn das Nachdenken und Reflektieren dazugehört. Die Leistung der Väter der Bibel bestand darin, dass sie in ihrer Geschichte die Handschrift Gottes erkannt haben und als eine geführte „Heilsgeschichte“ erzählen konnten.
 - b. In dieser fortdauernden Reflexion gab es zwei wesentliche Erkenntnisse, die wir auch in der Lesung hören konnten:
 - i. Zum einen, dass Gottes „Partner“ in dieser Geschichte, sein Volk Israel, ständig versagt. Sowohl die Könige als auch

das Volk fallen immer wieder von den erkannten und übernommenen Maßstäben ab, sie verlieren immer wieder den richtigen Weg. Das Buch der Chronik versucht in der Gestalt Davids all das Ideale zu verdichten, was man als richtig und erstrebenswert erfahren hat. Angesichts eines solchen Maßes erscheint dann alles andere als eine Abfallgeschichte.

- ii. Die zweite Erkenntnis, die Zwillingschwester von der ersten, ist, dass Gott dennoch treu bleibt. Auch diese Einsicht stammt nicht aus Überlegungen über das Wesen Gottes, sondern aus der Erfahrung und Betrachtung der Geschichte. Wie die Sünde des Volkes und des Einzelnen ist für den gläubigen Geschichtsbetrachter auch die Treue Gottes historisch belegbares Faktum, das an einzelnen Begebenheiten festgemacht werden kann. So erzählt das Buch der Chronik zum Schluss, dass der persische König auf einmal Gottes „Handlanger“ wird und die ersehnte aber kaum erhoffte Wendung in der Geschichte Israels ermöglicht. Gott kann und will das Unglück, das Versagen und die Schwäche wenden, er kann es sogar für etwas Gutes verwenden.

Die Geschichte Israels besteht also nicht aus zufälligen Ereignissen als Folge von den politischen Machtverhältnissen, wie ein Historiker sie darstellen müsste, sondern aus dem Zusammenspiel von Schuld und Gnade.

- II. Wenn wir jetzt zu Jesus im Johannesevangelium springen, merken wir, dass da etwas Ähnliches passiert. Wir befinden uns noch ganz am Anfang des Evangeliums nach dem ersten Zeichen Jesu in Kana, nach der Berufung der ersten Jünger, während des ersten Paschafestes in Jerusalem. Jesus spricht mit einem Pharisäer, Nikodemus, der in der Nacht zu ihm kommt, weil er von ihm beeindruckt ist, und Jesus verwickelt ihn in ein tiefes Gespräch über die Notwendigkeit einer neuen Geburt aus dem Hl. Geist. Aus diesem Gespräch stammt unser Abschnitt. In hoch reflektierter Form erzählt auch Jesus eine Geschichte und reflektiert wie seine Vorfahren auf das Geschehene. Darin sind freilich bereits die Reflexionen des Evangelisten Johannes nach den Ereignissen an Karfreitag, Ostern und Pfingsten enthalten. Und wir sehen, sie kommen zu denselben Ergebnissen und Erkenntnissen wie der Chronist:

- a. Zum einen, dass Gott in einer von der menschlichen Gegenleistung unabhängigen Weise und in einer kaum vorstellbaren Weise seine Welt und die Menschen liebt und seinen einzigen Sohn in die Welt schickt. Auch er

unterstreicht, dass der Sohn nicht kam, um die Welt zu verurteilen, sondern zu retten. Eine Klarheit, die im AT heranwuchs aber vorerst noch zwischen Gott als der allmächtigen Majestät und dem Liebhaber Israels hin und her schwankte.

- b. Auf der anderen Seite sieht Johannes mit Jesus sonnenklar: das Gericht ist notwendig, das Versagen ist allgegenwärtig: Das Licht kam in die Welt, aber die Finsternis nahm es nicht auf, denn die Menschen kleben leichter am Bösen als sie sich vom Guten anziehen lassen. Schon Platon wusste, dass der Mensch eigentlich vom Guten angezogen werden soll, wie die Insekten vom Licht, aber die Welt steckt dennoch in Dunkelheiten. Im Licht sein, heißt nach Jesus die „Wahrheit tun“, nämlich das tun, was der Mensch aus dem gläubigen Blick auf seine geführte Geschichte heraus als richtig erkennen kann (Nikodemus wird später vor dem Hohen Rat zur Verteidigung Jesu sprechen und schließlich die Zutaten für die Einbalsamierung des Leichnams Jesu spenden).

Ähnlich wie das Buch der Chronik, stellt auch das Johannesevangelium keine philosophischen Spekulationen an, sondern erzählt die Geschichte weiter. Licht und Finsternis sind nicht ausgedacht, sondern beschreiben das Schicksal Jesu und seiner Jünger. Und zu dieser Geschichte gehört ganz wesentlich, was Paulus in seiner Sprache so ausdrückt: Gott hat uns, die wir wegen unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe zusammen mit Christus lebendig gemacht, gerettet, auferweckt und uns mit ihm im Himmel einen Platz gegeben. Auch Paulus scheint hier von Fakten zu erzählen, wie die erste Lesung und das Evangelium. Er redet nicht von einer möglichen Zukunftsvision, sondern von einem Faktum, das mit den Fakten von Tod, Auferstehung und Verherrlichung Jesu zusammenhängt und unsere kleinen Lebensgeschichten mit der kosmischen Geschichte Gottes verbindet, damit wir die Geschichte weiter erzählen können, wie Schuld und Gnade, Licht und Dunkel uns dem Ziel Gottes näher bringen.